

Copyright information

Hoernes, Moritz, 1852-1917.

Geographisch-urgeschichtliche Parallelen / von Moritz Hoernes.
1892.

ICLASS Tract Volumes T.171.11

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

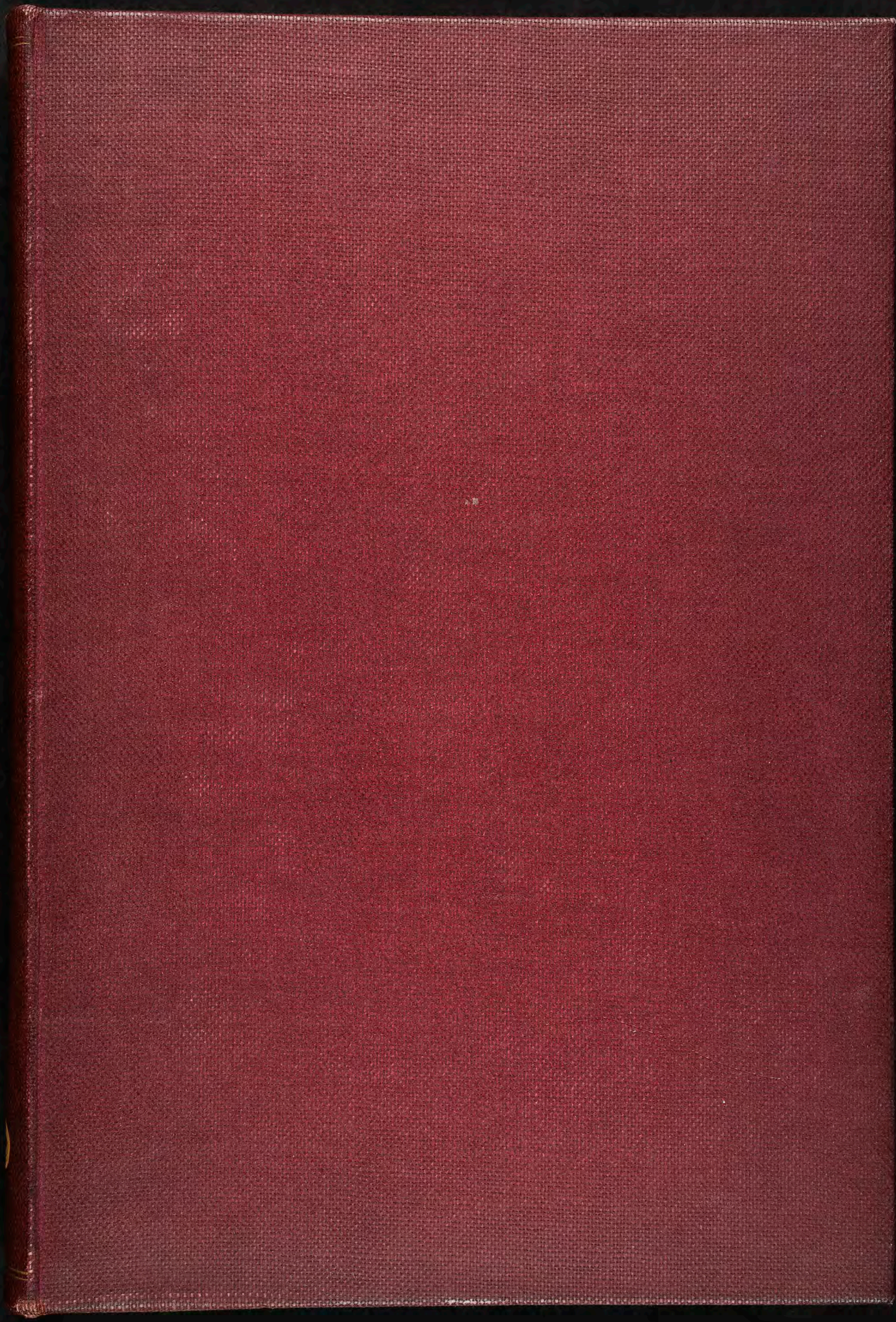
Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary



Geogr. - Uebersichtl. Parallelen

(Mittl. geogr. Ges. Mitth. 1892.) 33

(11)

Bogen um und mündet unterhalb des Kieselberges der Forstkarten. Vielfache düstere Volkssagen knüpfen sich an die Ufer der »Schmolnau«.

Gleich nach der Einmündung des Smolnauerbachs treibt die Oder eine zweite Brettsäge (die Schindelmühle). Hier mündet am rechten Ufer das Blumenauerwasser, von der Mappirungskarte als Blumenau gleich früher Smolnau verzeichnet. In einer sumpfigen Lage, östlich am Hang der Wasserscheide unter der einsamen Fichte — der Sumpf hat ungefähr 8 Joch — setzt sich der Bach aus mehreren Quellen zusammen, ohne aber die Länge und Stärke des Smolnauerbachs zu erreichen.

Damit aber haben wir uns längs der Oder schon um 84 m erniedrigt, wir stehen beiläufig in ihrem 4. km. Das Quellgebiet der Oder, über dem wir so dunkle Wolken von Unkenntnis und Irrthum lagern sahen, liegt hinter uns, die Karte nennt und zeichnet die weiterhin der jungen Oder zugehenden Bäche, unsere Wanderung kann als beendet gelten. Die »kalte Oder« war es, der unser Wandern galt.

Vieles hätte ausführlicher gesagt werden können, der Literatur-einblick vertieft und erweitert werden, der Lieselsbergpolemik mehr Gehör geschenkt werden u. a. Doch war mir aus einem Wust von Irrthümern heraus eine naturgetreue Schilderung Hauptzweck. Und so verlassen wir denn den Oderwald und das alt-geheimnisvolle Lieselsberggebiet.

Geographisch-urgeschichtliche Parallelen.

Von Dr. Moriz Hoernes.

Die europäische Urgeschichtsforschung ist heute, Dank der enormen Steigerung der Fundmassen, welche sie überblickt, bereits theilweise in der Lage, ihrem früher etwas nebelhaften Lehrgebäude durch Berücksichtigung geographischer Thatsachen schärfere Umrisse und eine tiefere Begründung zu geben. Aber es ist bisher noch äusserst wenig geschehen, um das Ganze der prähistorischen Wissenschaft in diesem Sinne klarer und fasslicher zu gestalten. Ich will auch hier nur ganz flüchtig zwei (wie mir scheint, bisher noch nicht beobachtete) geographische Parallel-Erscheinungen in Erwägung ziehen, welche für die Urgeschichte der alten Welt und namentlich unseres Continents von einiger Bedeutung sind. Es ist gewiss kein müssiges Spiel des Auges, solche Aehnlichkeiten, die ganze Reihen von Uebereinstimmungen in ihrem Schosse tragen, herauszufinden; und wenn die Beobachtung derselben auch nur mnemonischen Werth hätte, so würde sie der Mittheilung darum doch nicht unwürdig sein.

Wenn man sich die Fundthatsachen vor Augen hält, welche die Ausbreitung der ersten Eisencultur von Süd nach Nord mit einer Fülle von Beweismitteln illustriren, so erkennt man, dass die alte Welt vom Nordrande Afrikas und den angrenzenden Theilen Vorderasiens bis über die Nord- und Ostsee hinauf in vier parallele Zonen zerfällt, deren wichtigste Grenzlinien durch zwei lange Wasserbecken, die Donau und das Mittelmeer, gegeben sind. Mit freudigem Erstaunen gewahrt man, wie die Donau gleichsam in einem fadendünnen, kürzeren Abbild die Gestalt des Mittelmeeres in ihren wesentlichen Zügen getreulich wiedergibt. Dieses nördliche binnenländische Conterfei, der strömende Haarstrich neben dem ruhenden Schattenstrich, ist blos etwas verkürzt und nach Osten gerückt, wie um jenen Parallelismus überhaupt möglich zu machen.

Das Schema des Donaulaufes, wie die Grundgestalt des Mittelmeeres, besteht in zwei grossen Krümmungen, von welchen die

eine, die westliche (wir nennen die Scheitelpunkte: Regensburg und Marseille) nach Norden, die andere, die östliche, nach Süden gekehrt ist. Zwei fernere Erscheinungen, die dem Grundschema dieser Gewässer gemeinsam sind, liegen in der Mitte zwischen jenen grossen Krümmungen. Es sind dies: erstens der Durchbruch der Donau zwischen den Alpen und Karpathen und die correspondirende Verengerung des Mittelmeeres zwischen Sicilien und Tunis (die ähnliche Lage zweier Städte, wie Wien und Carthago, springt hier in die Augen); zweitens die plötzliche Abweichung beider Gewässer von ihrer Hauptrichtung, wodurch die Donau zwischen Waizen und Essek, das Mittelmeer zwischen Triest und der grossen Syrte, eine sonst an keinem Punkte erreichte nordsüdliche Erstreckung gewinnen.

Sowie man also cum grano salis von einem Parallelismus dieser beiden Gewässer sprechen kann, zeigt auch die Culturgeschichte in ihren Anfangscapiteln ein gleichartiges Verhalten zwischen den Völkern, die einerseits nördlich und südlich vom Mittelmeere, andererseits nördlich und südlich von dem grossen mitteleuropäischen Strome gesessen sind. Wie Egypten und die Phönikerstädte auf Griechenland und Italien gewirkt haben, ist bekannt genug; auch weiss man, wie diese Wirkung sich in der sogenannten ersten Eisenzeit auf die Alpen- und Süddonauländer fortpflanzte. Hier aber erscheint der Istros als ein engeres und kürzeres, doch in seiner nordischen Lage, unter einem rauheren Himmel ebenso bedeutsames Mittelgewässer, und der Prähistoriker lernt an der Hand der Funde bald von einem Hüben und Drüben sprechen. Im transdanubianischen Ungarn, in Böhmen und Norddeutschland zeigt sich ein inniger Zusammenhang der Culturphasen, und andererseits ist es wieder ein gleich starkes Band cultureller Einheit, welches die adriatischen Küstengebiete, die österreichischen Alpenländer, Oberbayern und das Rhonebecken umschlingt.

Ein Fundort wie Hallstatt, dessen Bedeutung wir heute klarer erkennen, als vor 10 und 20 Jahren, der uns in dem Ganzen der alt-europäischen Culturgeschichte nur mehr von secundärer Wichtigkeit erscheint, hat trotzdem nicht unverdient eine Art classischer Geltung erlangt. Die Hallstatt-Periode Mitteleuropas zeigt uns gebende Länder im Süden und empfangende im Norden des grossen Stromes. Sie zeigt uns in gewissem Sinne classische Gebiete, die nördlich von Griechenland, Italien und dem an die Südhalbinsel des Continents

grenzenden Meere liegen. In dunkleren Umrissen, wie sie dem Klima und der undeutlicheren Bodenbeschaffenheit entsprechen, sehen wir einen Vorgang sich abspielen, der sich an welthistorischem Interesse nur darum nicht mit der Uebertragung orientalischer Cultur auf europäischen Boden vergleichen kann, weil uns echte Geschichtsquellen und somit die genauere Kenntnis der Völkerverhältnisse für jenes Doppelgebiet und jenen Process nicht geboten sind.

Die wirkliche Unähnlichkeit der beiden Vorgänge liegt hauptsächlich darin, dass sie zu verschiedenen Zielen geführt haben. Die wesentliche Uebereinstimmung besteht darin, dass es die zurückgebliebenen, die empfangenden, die im Norden der beiden Gewässer sesshaften Völker gewesen sind, welche der Weltgeschichte neue fruchtbare Richtungen gegeben haben. Und jene Ziele sind zwar von Grund aus verschieden; aber es sind zugleich die grössten, erhebensten, zu welchen die Menschheit in der alten und der jüngeren Epoche ihres Daseins überhaupt gelangt ist.

Im Süden und Osten des Mittelmeeres finden wir bis zur hellenistisch-römischen Reaction alte hamitische und semitische Culturen, im Norden desselben Meeres, auf dem zunächst und nachhaltigst empfangenden Boden, Hellenen, geniale kunstfrohe Stämme, die das orientalische Erdengewächs so herrlich cultivirten, dass es thatsächlich in den Himmel wuchs. Dem anderen, dem fließenden Mittelgewässer, müssen wir seine ideale Fortsetzung etwa durch den Rhein geben; dann finden wir hier ähnlich geschiedene Völker. Im Süden und Westen dieser Ströme sitzen Kelten und Illyrier, anfangs Empfänger, dann durch lange Jahrhunderte (zuerst die Illyrier, dann die Kelten, wie im Süden Griechen und Römer) Träger und Vermittler einer höheren Cultur, die wir nach den beiden Fundorten Hallstatt und La Tène benennen. Im Norden und Osten Europas sehen wir unterdessen germanische Stämme, berufen der Welt den Stempel einer neuen, ernsteren Eigenart aufzudrücken und — über die Trümmer der keltischen und der illyrischen Nation hinweg — dem Süden das Panier der Weltmacht und der Führung auf geistigem Gebiete zu entreissen.

Das ist der tiefe und mächtige Sinn, der den seit 10—20 Jahren allerorten so eifrig betriebenen urgeschichtlichen Localstudien innewohnt; dies der Zusammenhang, in welchem wir den Uebergang der typischen Hallstatt = und La Tène-Formen in die nordische Bronzecultur = Provinz bedeutsam finden müssen. Wir lernen auf

diesem W
kennen. L
und Itali
im Süden
ist relativ
geht, d. i.
wir eine g

Wir

dische (eg
illyrische),
1 norddon
Zone. Da
sches Ge
Griechen
Vorstufen
mit einer
vorwiegen

Eisencultu

Die

breitung
lange nich
lied über
der illyris
Wünsche
kaum ge
Albanien
bringen j
ders des
heben sich
heute noch
Bosnien,
worden s
Stelle, we
Jüngst is
Halbinsel
geworden
der »Alti
Diese Sac
den Grab
Lücke in

diesem Wege die ersten Grundlagen der neueren Cultur Europas kennen. Die Entwicklung der classischen Civilisation in Griechenland und Italien hat eine Scheidewand aufgerichtet zwischen den Völkern im Süden und im Norden des Continents. Aber diese Entwicklung ist relativ spät eingetreten, und in dem Zeitraum, der ihr vorausgeht, d. i. in der ersten Hälfte des Jahrtausends vor Chr., beobachten wir eine gradlinige Fortpflanzung der Cultur von Süd nach Nord.

Wir unterscheiden somit folgende 4 Zonen: 1 südmittelländische (egyptophönikische), 1 nordmittelländische (gräco-italische und illyrische), 1 alpine oder süddonauländische (illyrisch-keltische) und 1 norddonauländische oder überhaupt nordeuropäische (germanische) Zone. Dabei fällt der Schwerpunkt der Erscheinungen auf illyrisches Gebiet. Illyrier finden wir in der 2. und 3. Zone. Die Griechen und Italiker haben sich der letzten ihrer prähistorischen Vorstufen rascher entwunden; die Kelten treten erst nach 400 v. Chr. mit einer eigenen Cultur hervor; die Germanen im Norden waren vorwiegend Empfänger der einen wie der anderen prähistorischen Eisencultur.

Die Rolle, welche die Illyrier in der Ausbildung und Ausbreitung der sog. Hallstattcultur gespielt haben müssen, ist noch lange nicht hinlänglich erkannt. Wir wollen nicht das alte Klage lied über die mangelhafte oder noch kaum begonnene Erforschung der illyrischen Stammsitze auf der Balkanhalbinsel wiederholen. Wünschenswertheres für die Urgeschichte Europas kann übrigens kaum gedacht werden, als eine archäologische Expedition nach Albanien und Makedonien. Die Werke von Heuzey und Carapanos bringen ja gewiss Werthvolles aus Dodona und der Heimat Alexanders des Grossen; aber eine Welt von Thatsachen, die dort aufzuheben sind, haben sie einfach liegen gelassen. Wir müssen uns heute nolens volens auf die Ausgrabungen beschränken, welche in Bosnien, Istrien, Kroatien, in Oberitalien und den Ostalpen gemacht worden sind. Die Ergebnisse derselben passen vortrefflich zu der Stelle, welche die Illyrier in der alten Völkertafel Europas einnehmen. Jüngst ist an dem entgegengesetzten Ende der griechisch-illyrischen Halbinsel, aus Olympia, eine Fülle von sehr altem Material bekannt geworden, meist Votivgaben aus Bronze, die in den tieferen Schichten der »Altis« an dem Platz ehemaliger Altäre gefunden worden sind. Diese Sachen zeigen vielfach die auffallendste Uebereinstimmung mit den Grabbeigaben der Tumuli Bosniens. Dazwischen klafft die grosse Lücke in unserer Kenntnis Alteuropas, eine Lacune, von der wir

glauben möchten, dass ihre Beseitigung vor Allem durch österreichische Kräfte geschehen sollte. Möchte doch keiner unserer Landsleute, den sein Geschick in das mystische Dreieck zwischen Novi-pazar, Saloniki und Prevesa führt, verabsäumen, etwas zur Ausfüllung derselben beizutragen! Nicht nur die Eröffnung von Tumulis und die Aufsammlung von Alterthümern, auch die genaue Beobachtung der Schmiede-Technik, des Frauenschmucks, der häuslichen Geräthe und Gefässe bei den Albanesen, kurz Alles, was das alte und neue Volksthum dieser Menschen angeht, kann für mehrere der wichtigsten Probleme unserer Forschung belangreich werden.

Welche Aufschlüsse wir von der Untersuchung dieses lange vernachlässigten Gebietes unter Anderem erwarten dürfen, soll noch mit zwei Worten angedeutet werden. Nach dem heutigen Stande der Paläoethnologie erscheint es kaum mehr zweifelhaft, dass die Altvordern der Griechen und Italiker nach ihrer Trennung, von Norden her, etwa aus der mittleren Donaugegend, in ihre späteren Wohnsitze, die beiden Halbinseln des Balkans und des Apennins einzogen. Hier, in den nördlichen Theilen der beiden Halbinseln, stiessen sie zunächst auf eine ältere Bevölkerung, die Italiker auf die Ligurer, die Väter der Hellenen ihrerseits auf die Illyrier. Beide nachmals classischen Völker waren damals im Besitz einer unentwickelten Bronze-cultur, welche uns in den Ueberresten der Terramaren Oberitaliens handgreiflich überliefert ist. In ihren definitiven Wohnsitzen südlich des Apennins und des Balkans finden wir dann beide im Besitz einer etwas höheren Cultur, ausgerüstet mit der Kenntnis des Eisens und geübt in der Anwendung eines neuen Ornamentstiles. Diese Bereicherung scheint zuerst auf der Balkanhalbinsel eingetreten zu sein und wurde dann vermuthlich durch das Auftreten der Illyrier in Italien auch auf die Nachbarhalbinsel hinübergetragen. Der Inhalt der Hügelgräber Bosniens und die ältesten Olympiafunde zeigen eine eigenthümliche Mischung bronzezeitlicher und jüngerer Elemente, welche das erste Ergebnis jenes Processes gewesen sein kann. Aber was dürfen wir darüber, von blossen Vermuthungen abgesehen, äussern, solange jene grosse Lücke nicht halbwegs ausgefüllt ist?

Um jedoch dem Programm dieser Darstellung gerecht zu werden, will ich wenigstens noch eine geographisch-urgeschichtliche Parallele bringen, die zur Hälfte unserer obigen Betrachtung angehört.

Die Illyrier Italiens stammen von der Balkanhalbinsel, wo ihr letzter, stark zusammengeschmolzener Rest noch heute in Albanien zu finden ist. Wie in geschichtlicher Zeit nach dem Tode Skander-

begs, sind
der Geschie
Gegengestä
Lande herü
namen bis
Chaonen die
Messapier,
der japygis
begriffen.

Die v
gestades in
Golf das
nach Afrika
dieser beide
Von Hause
eine, der a
anderen, d
Endpunkte
insel (Istri
Strasse von
zur See er

Zu di
liche oder
von den h
Balkanhalb
westlichen
Stämme, d
zu höheren
der beider
hoher, na
wurde. D
braucht, a
doch das
mende Wi

Der
mittlung d
geübt hat,
in helles
gisch-histo
Cultur in

begs, sind sie in guten und schlimmen Zeiten schon vor dem Anfang der Geschichte aus den westlichen Balkanländern nach dem nahen Gegengestade hinübergefahren und haben es, vom Gebiete der zu Lande herübergekommenen Veneter an, unter verschiedenen Stammnamen bis zur Südspitze Apuliens hinab besiedelt. So treffen wir Chaonen dies- und jenseits der Adria, wir finden Dauner, Peuketier, Messapier, Calabrer, kurz Alles, was die Griechen unter dem Namen der japygischen, die Italiker unter dem der apulischen Völker begriffen.

Die verrufene Adria hat diese Besiedlung des westlichen Gegengestades in früherer Zeit so wenig gehindert, wie der arabische Golf das Herüberkommen der hamitischen Völker von Arabien nach Afrika. Unter diesem Gesichtspunkt muss man die Bildung dieser beiden langgestreckten Meeresbecken doppelt ähnlich finden. Von Hause aus haben sie neben der Himmelsrichtung, wodurch das eine, der arabische Golf, wie eine transmediterrane Fortsetzung des anderen, der Adria, erscheint, die charakteristische Gestaltung ihrer Endpunkte gemeinsam: oben im Nordwesten eine dreieckige Halbinsel (Istrien und den Sinai), unten im Südosten eine Meerenge (die Strasse von Otranto und Bab-el-Mandeb), welche das Herüberkommen zur See erleichtert.

Zu diesem natürlichen oder geographischen kommt der geschichtliche oder richtiger vorgeschichtliche Parallelismus. Offenbar wurde von den hamitischen Stämmen Asiens, wie von den illyrischen der Balkanhalbinsel, der Land- wie der Seeweg zur Erreichung ihrer westlichen Ziele benützt. In beiden Fällen finden wir die südlicheren Stämme, die Aethiopen der Alten und die Illyrier Unteritaliens, nicht zu höherer geschichtlicher Bedeutung gelangt, während im Norden der beiden Gebiete, in Egypten und Venetien, ein früher und hoher, namentlich aber ein lange dauernder Culturstand erreicht wurde. Die beiden Culturen mögen, wie kaum erinnert zu werden braucht, an sich so ungleich sein, als nur immer möglich; sie haben doch das mit einander gemeinsam, dass sie mächtige, formbestimmende Wirkungen auf die nächsten nördlichen Zonen ausgeübt haben.

Der Einfluss, welchen Egypten, namentlich durch die Vermittlung der Phönikier, auf die nordmittelländische Culturzone ausgeübt hat, ist durch die Ausgrabungen in Griechenland und Etrurien in helles Licht gerückt. Er ist eine längst sichergestellte archäologisch-historische Thatsache. Aber auch den Einfluss der altillyrischen Cultur in den Ostalpen auf die norddonauländische Zone Europas

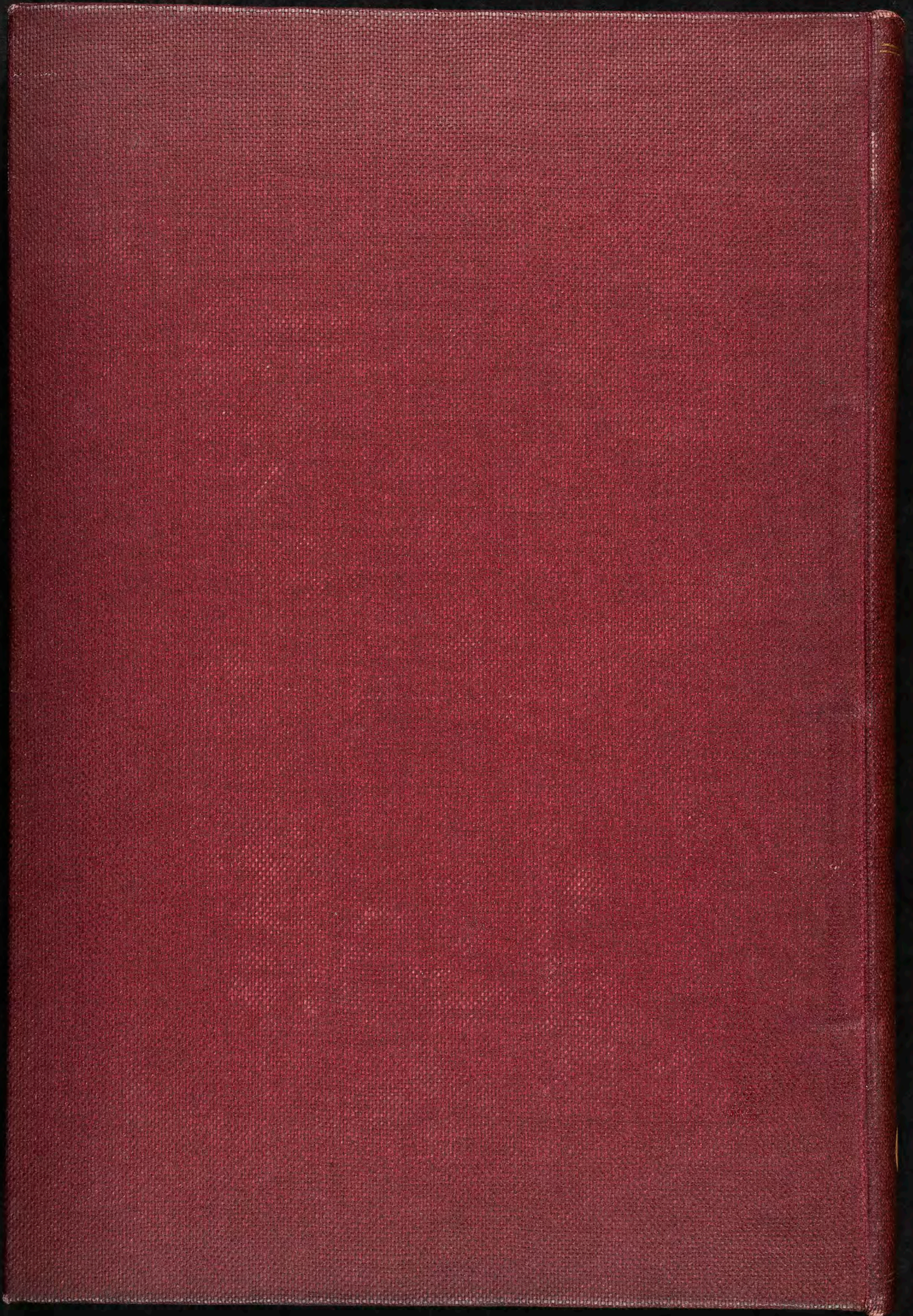
haben unsere Prähistoriker bereits nachgewiesen. Der Zeit nach liegen diese beiden Strömungen viele Jahrhunderte auseinander. Die natürlichen Bedingungen waren lange vorher gegeben; aber die geschichtlichen Wirkungen derselben beginnen erst mit dem Eintreten der neuen Völker in die für sie bestimmten Länderräume. Was der orientalische Einfluss in Griechenland ohne das griechische Volk hervorgebracht, sehen wir in Mykenä und Tiryns, was er später bedeutete, in Olympia glänzend vor uns ausgebreitet.

Förderu

VI. Ban

Die H
des südli
Westens u
und Vollen
zum groß
älteren Ei
(um 400 v
ist also, v

1) Eine
geboten wer
schaftlichen
im k. k. nat
ein solches
und seit Jah
über Gegens
halten: A. D
liche Forme
Verhältnisse)
Inhalt der G
Eisen). 2.
b. die einze
rat u. dgl.)
I. Überblick
4. Der Nor
folgenden g
der Hallstat
scheinen sic
über Funde
bekannt, wie
Ich verbind
neuerer Lite
sein lassen





TRACTS.

171.

HOERNES, PRÆHELLENICA, I.

St. 30

Digital ColorChecker® SG



gmb
GRETAGMACBETH

